

UMBERTO
ECO

HANSEN

Schüsse mit
Empfangs-
bescheinigung

Neue Streichholzbriefe

Über das Buch

Soll man eher auf die Philosophen hören oder auf die Philosophinnen? Soll man Bücher sammeln oder lesen? Oder soll man einfach nur noch ins Kino gehen? Umberto Eco, einer der markantesten und unterhaltsamsten Kommentatoren unserer Alltagswelt, betrachtet in diesen scharfzüngigen Essays und Glossen Politik, Kultur und die allgemeine Lage. Es geht um Romane, Filme und Romanverfilmungen, um neue und antiquarische Bücher, Katastrophennachrichten und um den alltäglichen Krieg. Ein Feuerwerk an Belesenheit und Witz.



Umberto Eco

Schüsse mit
Empfangsbescheinigung
Neue Streichholzbriefe

Ausgewählt, übersetzt und eingerichtet von Burkhard
Kroeber
Carl Hanser Verlag

Inhalt

Die Wunder des Dritten Jahrtausends. Drei Prophezeiungen gratis, vielleicht falsche

Die Hacker sind systemnotwendig

Vom Lesen im Bett

Erinnerung an eine Kindheit im Krieg

Leibfreudige Katholiken und bigotte Laien. Wo soll das alles noch hinführen?

Die radiophone Hypnose. Über die ungewisse Zukunft eines magischen Mediums

Der Untergang des Vierten Rom

Reisen ins Immergleiche

Diebstähle mit Pfiff

Das mehrfach gewandelte Image der Polizei

Die unwillentlichen Verbündeten von Bin Laden

Eine Botschaft für Leser in zehntausend Jahren

Karneval allüberall

D'Artagnans Einzug ins Panthéon

Odysseus zwischen Togliatti und Agamemnon

Schüsse mit Empfangsbescheinigung

Winkewinke machen im Fernsehen

Große Kriege, kleine Frieden

Mandrake ein italienischer Held?

Gebt uns ein paar Tote mehr

Nachruf auf einen großen Dichter

Gibt es eine europäische Identität?

Wie man eine Schuld auf Raten abzahlt

Philosophieren auf weiblich

Hundert Jahre leben

Die großen Plagen, vom Winde verweht

Kann das Publikum dem Fernsehen weh tun?

Philosophie auf dem Nachttisch

Hände weg von meinem Sohn!

Die Rückkehr der Bildervergötzung

Tragisch inaktuell

Die Freude, Primus zu sein

Ein Mensch, der liest, gilt für zwei

Die Unermeßlichkeit der Irrelevanz

Im Mare Magnum

Jemand sein

Die sinnlosen Schrecken des Karnevals

Reise zum Mittelpunkt von Jules Verne

Der rechte Winkel

Ricœur zuerst und zuletzt

Unsere tägliche Horrormeldung gib uns heute

Mit Verlaub gesagt

Im Krebsgang

Wer hat das Prestige der Nation gerettet?

Zu dieser Auswahl

Die Wunder des Dritten Jahrtausends. Drei Prophezeiungen gratis, vielleicht falsche

Die Debatte über den wahren Beginn des neuen Jahrtausends ist noch längst nicht zu Ende, man braucht nur die Zeitungen und Magazine durchzublättern. Also treffen wir eine drakonische Entscheidung. Ich lese gerade wieder einmal den 1903 erschienenen Zukunftsroman *Le meraviglie del Duemila* («Die Wunder des Dritten Jahrtausends») von Emilio Salgari, dem »italienischen Jules Verne«, wie er gern genannt wird. Darin werden zwei Personen in so etwas wie einen Winterschlaf versetzt und wachen im Jahre 2003 wieder auf. Was finden sie dort? Flugboote mit schlagenden Flügeln, riesige stählerne Elefanten, die mit ihren Rüsseln den Müll in den Städten aufsaugen, Züge, die mit hundert Kilometer pro Stunde durch unterseeische Tunnel rasen, pneumatische Rohrpost, die schnell wie die E-Mail ans Ziel gelangt, vollautomatisierte Fabriken, die allein mit Elektrizität betrieben werden, und — hört, hört — eine Krise des Sozialismus.

Salgari spricht von *Duemila* für das Jahr 2003, aber er wäre offensichtlich bereit, auch das Jahr 2999 ins *Duemila* zu setzen. So wie wir, wenn wir von den dreißiger Jahren sprechen, die Zeit von Januar 1930 bis Dezember 1939 meinen. Voilà, das ist die Lösung: Jahrzehnte, Jahrhunderte

und Jahrtausende werden zwar anders »numeriert«, aber in der Alltagssprache von Null an gezählt: die Fünzigerjahre, das Zwanzigste Jahrhundert. Vor wenigen Tagen hat nun das Dritte Jahrtausend begonnen, und so werden wir es tausend Jahre lang nennen, in gleicher Weise, wie wir jemanden Philipp oder Emanuel nennen.

Nachdem dies also geklärt ist, bleibt noch die zweite große Plage der letzten zwölf Monate, nämlich daß man von allen Seiten aufgefordert wird, Prophezeiungen für das Dritte Jahrtausend zu machen. Prophezeiungen sollte man niemals machen, es sei denn, man hat göttliche Eingebungen. Aber man kann, wie es jeder tut, der zum Beispiel eine Urlaubsreise antritt und sich überlegt, wie das Wetter sein wird oder was er am Strand von Varazze finden könnte, ein paar vorsichtige Prognosen wagen.

Vorsichtige, denn es braucht bloß in sechs Monaten ein riesiger Meteorit ins Mittelmeer zu stürzen, und Ligurien wird zu einem Taucherparadies, während Basel sich in den schönsten Strand der Schweiz verwandelt.

Hier also drei Prognosen für das Dritte Jahrtausend. Erstens: Verblässen der Vorstellung und des Begriffs von Brüderlichkeit. Wenn die westliche Zivilisation sich immer spärlicher fortpflanzt und China schon jetzt nur ein Kind pro Familie erlaubt, werden die Kinder des Dritten Jahrtausends nicht mehr wissen, was ein Bruder und eine Schwester sind, und nur noch in Fabeln und Märchen davon lesen, so wie man heute von Wolfsjungen und vom Flachsspinnen liest. Beziehungsweise, Familien mit mehreren Kindern wird es auf die Dauer nur noch in der hintersten Dritten Welt geben, so daß eine Kinderschar als

etwas sehr Exotisches angesehen wird, wie ein Harem oder ein Ring in der Nase — nein, sorry, das nicht, denn alle Prognosen benennen den Ring in der Nase als eine Zierde, die sich unter den Jugendlichen der hochentwickelten Länder immer mehr ausbreiten wird.

Zweite Prognose: Verschwinden der Nationalstaaten und der Archipele von »Zwillingsstädten«, die durch gemeinsame Produktions- und Handelsinteressen zusammengehalten werden, wie Biella und Kuala Lumpur oder München und Harare. Verschwinden werden damit auch die Nationalsprachen als etwas, das man in der Schule lernt, aber es wird auch nicht eine gemeinsame Weltsprache übrigbleiben, sei sie nun das Englische oder das Chinesische. Wir werden es eher so machen wie im Römischen Reich.

Nehmen wir den Apostel Paulus. Geboren in Kilikien (heute wäre er also ein Türke), war er dazu erzogen worden, griechisch zu sprechen und zu schreiben, doch er besuchte die Synagoge und hatte gelernt, die Torah auf hebräisch zu lesen. In Jerusalem sprach er dann aramäisch, aber wenn er nach seinem Paß gefragt wurde, antwortete er auf lateinisch »*civis romanus sum*«, und ich weiß nicht, in welcher Sprache er am Ende (so heilig er war) seine Henker verflucht haben wird.

Letzte Prognose: Ende der Ethik. Eine Ethik verlangt ein Modell des Lebens, das zu befolgen schwierig ist und eine gewisse Anstrengung erfordert. Die Medien werden jedoch als Lebensmodelle immer mehr Personen mit sehr wenig heroischen Tugenden propagieren, die jedoch für alle zum Vorbild geworden sind, weil sie unentwegt im Fernsehen, in

der Presse oder im Internet erscheinen. Nicht die heilige Katharina oder Florence Nightingale, sondern Lady Di oder Monica Lewinsky. Alle auf die Altäre! Prost Neujahr.

(6. Januar 2000)

Die Hacker sind systemnotwendig

Die jüngsten weltweiten Virenanschläge aufs Internet dürfen uns nicht wundern. Je komplizierter eine Technik ist, desto angreifbarer wird sie. In einer niedrig fliegenden Propellermaschine war es ein leichtes, mit einem Flugzeugentführer fertig zu werden: Man machte die Tür auf und warf ihn hinaus. In einer interkontinentalen Düsenmaschine kann auch ein Irrer mit einer Schreckschußpistole alle in Schach halten.

Das Problem ist eher das der Beschleunigung des technischen Fortschritts. Nachdem die Gebrüder Wright den ersten Flug versucht hatten, vergingen Jahrzehnte, bis Blériot, Richthofen, Baracca, Lindbergh, Balbo das Fluggerät schrittweise perfektioniert hatten. Das Auto, das ich zur Zeit fahre, kann Sachen, die der alte Fiat 600, auf dem ich den Führerschein gemacht habe, sich niemals hätte träumen lassen, aber wenn ich damals mit einem Wagen wie meinem heutigen hätte anfangen müssen, wäre ich irgendwo im Graben gelandet. Zum Glück bin ich mit meinen Autos gewachsen und konnte mich nach und nach an ihre immer größere Kraft gewöhnen.

Beim Computer dagegen schaffe ich es nicht, rechtzeitig alle Möglichkeiten der Maschine und ihrer Programme zu lernen, bevor eine neue Maschine mit noch komplexeren Programmen auf den Markt kommt. Ich kann auch nicht einfach beschließen, mit dem alten Computer

weiterzumachen, obwohl er mir eigentlich genügt hätte, da einige unverzichtbare Verbesserungen nur noch auf den neuen Maschinen laufen. Diese zunehmende Akzeleration hat in erster Linie kommerzielle Gründe (die Industrie will, daß wir unseren alten Computer verschrotten und einen neuen kaufen, auch wenn wir ihn gar nicht brauchen), aber sie ist auch eine Folge der Tatsache, daß niemand die Techniker daran hindern kann, einen stärkeren Prozessor zu erfinden. Und das gleiche geschieht mit Mobiltelefonen, Recordern, Palmtops und dem ganzen digitalen Gerätepark. Unser Körper könnte sich mit seinen Reflexen nicht schnell genug an Autos gewöhnen, die ihre Leistung alle zwei Monate steigern würden. Zum Glück sind die Autos dafür zu teuer, und die Autobahnen sind, was sie sind. Computer kosten immer weniger, und die Autobahnen, über die sie ihre Botschaften jagen, sind nur selten verstopft. Infolgedessen kommt der neueste Computer auf den Markt, bevor wir es geschafft haben, alles zu lernen, was der vorige konnte. Dieses Drama betrifft nicht nur die gemeinen Benutzer, sondern auch diejenigen, die den Datenfluß kontrollieren sollten, einschließlich der FBI-Agenten, der Banken und sogar des Pentagons. Wer hat die Zeit, vierundzwanzig Stunden am Tag die neuen Möglichkeiten seines Computers zu studieren? Die Hacker, eine neue Art von Eremiten, die den ganzen Tag mit (elektronischer) Meditation verbringen. Hin und wieder zeigt sich einer von ihnen, wie neulich im Fernsehen, als sich einer in die Rede von Clinton eingeschaltet hatte. Sie sind alle so: bleich, übergewichtig, unbeholfen, unterentwickelt, ausschließlich vor dem Bildschirm

aufgewachsen. Während sie zu den einzigen echten Experten einer Innovation mit unerträglichen Rhythmen werden, haben sie Zeit, alle Fähigkeiten der Maschine und des Netzes zu verstehen, nicht aber, eine neue Philosophie über sie zu entwickeln und ihre positiven Anwendungen zu studieren, weshalb sie sich der einzigen unmittelbaren Tätigkeit widmen, die ihnen ihre unmenschliche Kompetenz gestattet: dem Stören, Beschädigen, Destabilisieren des globalen Systems.

Dabei kann es sein, daß viele von ihnen glauben, im »Geist von Seattle« zu handeln, das heißt, sich dem Moloch der Globalisierung entgegenzustemmen. In Wahrheit sind sie jedoch die besten Kollaborateure des Systems, denn um sie zu neutralisieren, muß das System sich immer mehr und immer noch schneller erneuern. Ein Teufelskreis, in dem der Protestler das, was er zu zerstören glaubt, stabilisiert und potenziert.

(15. März 2000)

Vom Lesen im Bett

In dieser Kolumne komme ich immer wieder auf ein paar fixe Ideen zurück. Nicht weil ich von ihnen besessen wäre, sondern weil die Medien sie geradezu zwanghaft immer wieder ansprechen. So stellen sie gerne die quälende Frage, ob wir uns dem Ende jener noblen Tätigkeit nähern, die das Lesen ist. Gewöhnlich mache ich darauf aufmerksam, daß wir überall Buchläden aus dem Boden wachsen sehen, die immer größer und reichhaltiger werden und in denen es von Jugendlichen nur so wimmelt. Auch wenn diese am Ende nichts kaufen — wenn man zwei Stunden damit verbringt, Buchumschläge anzusehen und Banderolen mit Werbesprüchen zu lesen, kommt man danach so heraus, wie es mir als Knabe erging, nachdem ich die letzte Nummer der *Fiera letteraria* gelesen und aus ihr erfahren hatte, daß es faszinierende Bücher gab, die ich dringend lesen mußte und wollte, sobald ich in der Lage sein würde, sie mir zu besorgen.

Allerdings sind diese Jugendlichen nur eine Minderheit, und die Statistiken sagen uns, daß es Millionen Menschen gibt, die nie ein Buch lesen. Viele rechtfertigen sich mit der Behauptung, die harte tägliche Arbeit lasse ihnen keine Zeit zur Lektüre. Das mag für jene gelten, die schwerste unmenschliche Arbeiten machen, aber kaum für die vielen anderen, deren Stunden vernünftiger eingeteilt sind.

Einer der am besten zum Lesen geeigneten Orte ist das Bett. Wem es gelänge, womöglich durch Reduzierung der Zeit, die er vor der Glotze verbringt oder beim Herumhängen in der Kneipe, auch nur eine halbe Stunde für die abendliche Lektüre zu reservieren, käme im Jahr auf über einhundertachtzig Stunden Lektüre, was nicht wenig ist. Alle, die Leser aus Lust und Berufung sind, werden sich an die Schlachten erinnern, die sie als Kinder schlugen, um abends noch lesen zu dürfen: an die Verhandlungen mit den um ihre Augen besorgten Eltern und wie es ihnen womöglich gelang, heimlich mit einer Taschenlampe unter der Bettdecke zu schmökern. Auch angenommen, es tut einem Kind nicht gut, abends im Bett noch zu lesen, würde dieses Kind doch anfangen, diese Gewohnheit zu schätzen, wenn es sähe, wie seine Eltern sie pflegten. Und mit einer richtigen Lampe kann man auch lesen, ohne den müderen Partner zu stören.

Viele unserer Verhaltensweisen werden uns von den Massenmedien nahegelegt. Es heißt, daß der siebenjährige amerikanische Bub, der in der Schule um sich geschossen hat, von zu vielen Gewaltfilmen beeinflusst war. Gewiß versichern uns Soziologen und Psychologen, daß ein Film nur dann negative Einflüsse auf ein Kind haben kann, wenn dieses Kind schon von sich aus verhaltensgestört ist, aber ein Junge, der mit sieben Jahren jeden Tag im Fernsehen einen Film mit ratternden Maschinenpistolen und überall herumspritzendem Blut gesehen hat, ist fraglos schon dadurch geschädigt. Und jetzt überlegen wir einmal, was uns die Kino- und Fernsehfilme über das Thema Lesen im Bett sagen.

Menschen im Bett sieht man in den üblichen Filmen bei vier Gelegenheiten: a) wenn sie der Liebe obliegen, b) wenn sie sich streiten, c) wenn sie kurz vor der Scheidung stehen und nicht mehr miteinander reden, d) wenn sie sich zurechtkuscheln, um heiter und glücklich einzuschlafen. Wer der Liebe obliegt oder mit chinesischen Vasen schmeißt, liest nicht, okay. Aber nie sieht man auf der Leinwand oder dem Bildschirm Paare, die ins Bett gehen und etwas lesen, sich dann das Gutenachtküßchen geben, einer dreht sich nach rechts, der andere nach links, und beide sinken sofort in Schlaf wie zwei Hafenarbeiter nach zwölf Stunden ununterbrochener Schwerstarbeit. Nur in einem Fall (und das nur sehr selten) lesen sie: wenn das Paar bereits voll in der Krise ist und das Lesen des einen ein Ausdruck seiner Verachtung für den anderen und ein Akt des offenen Krieges mit dem Partner ist. Ich jedenfalls habe noch nie einen Film gesehen, in dem die Gattin zum Gatten sagt: »Liebster, dieses Buch solltest du auch mal lesen, es ist hinreißend.«

Unsere Kinder wachsen auf, ohne daß ihnen die Glotze vorführt, wie angenehm, nobel und beruhigend es ist, vor dem Einschlafen noch etwas zu lesen. Statt dessen wird ihnen vorgeführt, wie aufregend es ist, mit MPs herumzuballern oder eine Partie Poker zu spielen. Also worüber beklagen wir uns?

(16. März 2000)

Erinnerung an eine Kindheit im Krieg

Die Abende zwischen 1943 und 1945 verbrachte ich in der kleinen Küche eines bescheidenen Landhauses, ehe ich mit einem warmen Ziegelstein als Bettwärmer schlafen ging. Mein Vater arbeitete in der Stadt, am Samstag kam er mit dem Fahrrad, und so erfuhren wir, daß er nicht bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen war.

Ich hörte Radio, während ich meine Briefmarkensammlung ordnete. Die Marken kaufte ich mir in Kuverts zu erschwinglichen Preisen im örtlichen Schreibwarenladen, und dann ließ ich mich von ihnen zu Phantastereien über die Fidschi-Inseln, die Dominikanische Republik oder Kamerun anregen.

Am späten Abend (damals um elf Uhr nachts) beendete das Radio sein Programm mit patriotischen Hymnen. Dann, nach ein paar Minuten Stille, erklang eine Stimme (ich glaube von Carlo Buti) und sang das Lied *Tornerai* — »Du wirst wiederkommen«. Kurz darauf hörte man ein Brummen am Himmel: Das war Pipetto, der englische Aufklärer, nach dessen Vorbeiflug man die Uhren stellen konnte.

Zwischen einem Lied und dem anderen (ich erinnere mich an *Lassù, a Capocabana, a Capocabana la donna è regina, la donna è sovrana* — »Droben in Capocabana, in Capocabana ist die Frau Königin, ist die Frau Herrin«) hörte man die Durchhaltereden des Propagandisten Mario